

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt**

19 (8.3.1849)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 8. März 1849.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>o</sup>. 19.

## Der Malatte.

(Fortsetzung.)

„Er entfernte sich jetzt, mich dem wildwogenden Meere widersprechender Entschlüsse überlassend. Ich brauche Ihnen, Herr Abbe, nicht den Kampf zu schildern, den es mich kostete, um mein Kind verleugnen zu können... Vernunft und Freundschaft sprachen indessen für den Vorschlag des Arztes. Ich dachte daran, daß ich meiner Tochter nie den Namen ihres Vaters nennen dürfe, der sie schon im Mutterleibe morden wollte; und was sollte aus der Verlassenen werden, wenn der Tod mich rief, bevor ihre Zukunft gesichert war?!... Sollte ich die Freundin, welche mir so viel Liebe erwiesen, sterben sehen, wenn es in meiner Macht stand, sie zu retten?!... Noch einmal küßte ich die Tochter und drückte sie unter heißen Thränen an mein Herz, indem ich mir gelobte, sie nie, unter keinen Umständen, zu verlassen.“

„Mit großer Freude, aber auch mit tiefer Rührung vernahm der zurückkehrende Arzt meinen Entschluß. Als ich ihm das Kind reichte und meine Thränen von Neuem flossen, sagte er nur mit Mühe die Worte: „Möge es Ihnen Gott vergelten!“... Ja, er hat es mir reichlich vergolten,“ setzte Beatrix hinzu, dankbar die Augen gen Himmel erhebend; „in Eugeniens schönem Gedeihen habe ich den Lohn meiner Entsagung gefunden!“

„Der Arzt war ein Mann, der sich nie von seinem Gefühl so weit hinreißen ließ, daß er das Nothwendige hierüber versäumte. Er rief die ihm bekannte Wärterin herbei, welche er von seiner Absicht unterrichtete, und nahm uns Beiden einen Schwur ab, nie das Geheimniß dieser Stunde zu entdecken.“

„Der Plan gelang vollkommen. Josephine freute sich der Tochter und bewinte mit mir den Tod meines Kindes. Der Arzt besorgte die nöthigen Papiere, welche Eugenie als Josephines Tochter legitimirten.“

„Trotz der damit verbundenen Gefahr stog Aubusson doch aus seinem Versteck herbei, als Josephine ihm ihr Glück gemeldet. Fast mit Eifersucht und doch wieder mit Freude bemerkte ich, wie sehr er das Kind liebe. In seinem Geständniß, daß die Tochter immer im Stande seyn werde, den finsternen Geist seines Gemüthes zu verschweigen, fand ich die erste Genugthuung für meine That.“

„Ich übergehe jetzt rasch die folgenden Ereignisse. Josephine starb schon nach wenigen Monden auf dem Schiffe, welches die Gatten endlich nach ihrer neuen Heimath bringen sollte, und Aubusson erlitt der Tod vor einem Jahre.“

„Aus gewissen Gründen hatte dieser nie von seiner Ehe mit Josephine gesprochen, und Niemand auf dieser Insel, selbst nicht sein Sohn Arthur, ahnte, daß Aubusson das Mädchen für seine Tochter halte. Um Arthur und Eugenie hatte sich inzwischen ein inniges Liebesband geschlungen, und nach des Vaters Tode war es des jungen Mannes höchster Wunsch, die Geliebte zu seiner Gattin zu machen. Ich freute mich des Glückes meiner Tochter, doch gedachte ich bald mit Schrecken jenes Eides. Ich wußte, daß der Verstorbene die Dokumente, welche Eugenie als seine leibliche Tochter bestätigten, wohl aufbewahrt hatte: wie nun, wenn diese Papiere, welche ich zu vernichten nicht das Recht

zu haben glaubte, je in Arthurs Hände fielen und er dadurch in den Wahn kommen mußte, die Gattin sei seine leibliche Schwester?! Hinderte mich dann nicht mein Eid, einen Irrthum aufzuklären, der die entsetzlichsten Folgen haben mußte? Ich schrieb sogleich an jenen Arzt, meldete ihm den jetzigen Stand der Verhältnisse und bat ihn, mich jenes Gelübdes zu entbinden. Der Brief kam unerbrosen zurück; man meldete mir von dort, der Arzt sei bereits gestorben.“

„Jetzt befand ich mich in gänzlicher Rathlosigkeit, die noch vermehrt wurde, als vor einigen Wochen ein Fremder in unser Haus kam, in welchem ich augenblicklich meinen Verführer, Josephines ersten Verlobten und Aubussons unverdächtige Todfeind erkannte. Das kein blinder Zufall, sondern feindliche Absicht ihn hierher gebracht, ward ich bald trotz seiner Verstellung inne; auch hatte er sich einen fremden Namen beigelegt. Er erkannte mich nicht, und ich versuchte, diesen Umstand zu benutzen, um ihn von der Ausführung seiner bösen Vorsätze zurückzubringen. In einer Nacht zeigte ich mich ihm als Carmeliter Nonne, als Schwester Angelika; doch erreichte ich hierdurch nicht meinen Zweck; Chambert blieb im Hause und schien hartnäckig seinen Plan zu verfolgen, um sich an dem Sohne seines Todfeindes zu rächen. Auch er mußte Eugenie für Arthurs Schwester halten, und doch that er nichts, den vermeintlichen Irrthum der Liebenden aufzuklären; wahrscheinlich baute er daher auf diesen Umstand, um ihnen später für immer ihre Ruhe zu rauben, und diese Vermuthung ward mir zur Gewissheit, als ich den höhnißchen Blick bemerkte, mit welchem er nach der Trauung die Neuvermählten beglückwünschte.“

„Jetzt galt es, Chambert zuvorzukommen, und ich beschloß, mich Ihnen, ehrwürdiger Herr, anzuvertrauen. Werden Sie mich jetzt, nachdem ich Ihnen dies Alles gesagt, meines Eides entbinden können?“

Der Abbe erhob sich jetzt. „Im Namen der heiligen Kirche und durch die Machtvollkommenheit, die sie Ihren Dienern verleiht, entbinde ich Sie Ihres Eides!“ sagte er feierlich. „Genießen Sie fortan das Glück, sich laut als Mutter Ihrer Tochter bekennen zu dürfen!...“

„O Dank!...“ stammelte Beatrix, indem ihre Augen von Freudenthränen überströmten. Sie ergriff des Priesters Hand und küßte sie mit inniger Bewegung.

Lacroix zuckte bei dieser Berührung merklich zusammen, und ein fieberhaftes Zittern überlief seinen ganzen Körper. Doch bald ward er wieder seiner Bewegung Herr.

„Und nun, meine Schwester,“ sagte er freundlich, als Beatrix sich erheben wollte, „müssen Sie noch einen Augenblick bleiben, um in der Gesellschaft eines alten Mannes ein kleines Frühstück einzunehmen... Sie dürfen mir diese Bitte nicht abschlagen; unsere Unterredung hat Sie zu sehr angegriffen, als daß ich Sie jetzt von mir gehen ließe...“

Beatrix mußte sich dies gefallen lassen, und der alte Pfarrer ging selbst, um die Anstalten zu dem kleinen Mahle zu treffen, da sein Diener ausgegangen war, um seine geringen Bedürfnisse zu besorgen.

Beatrix blieb im Garten. Die Vergangenheit über die lächelnde Zukunft vergessend und ihren glücklichen Gedanken nachhängend, ergriff sie das Brevier, welches der Abbe auf dem Tische zurückgelassen hatte, und blätterte mechanisch

darin. Plötzlich hasteten ihre Blicke auf dem weißen Blatte vor dem Titel, auf welchem die Worte standen: „Bei seinem Eintritte ins Kloster dem Bruder Ambrosius die Schwester Angelika.“ Es war ihre eigene Handschrift.

Noch war ihr Auge sinnend auf diese Schrift gerichtet, und ihre Erinnerung verglich diezüge des Pfarrers mit denen ihres damaligen Jugendfreundes, als ein sanfter Händedruck sie aus ihren Gedanken erweckte. Sie begegnete dem Blicke des Abbe, sie las in seinen Augen den jahrelangen Kampf der Entsagung, aber auch den Sieg über die Leidenschaft. Es entstand eine wortlose Pause.

Erst nach und nach tauschten sie ihre Gedanken und Gefühle aus, wie alte Freunde, die sich nach langer Trennung wiederfinden.

Die Glocken der nahen Kirche begannen zu läuten. „Mein Amt ruft mich jetzt zur Messe...“ sagte der Pfarrer. „Doch sollte ich meinen, die Glocken ertönten heut anders als sonst...“

Hastig, fast athemlos stürzte jetzt der Diener in den Garten. „Das Unglück bricht über uns herein, ehrwürdiger Herr!“ stammelte er auf des Pfarrers Frage. „Die Neger morden Alles — eine Plantage am Meere — der Pflanzer Aubusson und seine Familie todt — Alles ist in Feuer — gräßlich...“

Der Abbe konnte nicht weiter auf ihn hören; er eilte Beatrix zu Hülfe, die todtenbleich auf ihren Sessel niedergesunken war.

## 2.

Das Schwefelgebirge, welches die Insel Guadeloupe im Innern durchzieht, ist fast gänzlich mit dichtem Urwald bedeckt. Nur der Rücken des Gebirges mit seinen steilen Abfällen, wo himmelanstrebende Felsen mit tiefen Klüften wechseln, entbehrt der üppigen Waldvegetation; doch auf den sonnigen Matten, welche sich hier und da zwischen den Steinmassen hinziehen, wuchern dafür ellenhohe Gräser, die reiche Fruchtbarkeit der Insel auch in den wüsten Gegenden bekundend.

Schon war der letzte Schimmer der Abendröthe am Himmel verschwunden, und unzählige Sterne sandten ihr sanftes Licht hernieder, die Nacht der tropischen Erde in klarem Glanze erleuchtend, als mehrere Männer, aus dem Waldgürtel des Gebirges kommend, einen ziemlich steilen Felsenpfad hinaufklimmten. Voraus ging ein Negerknabe, in einer Hand eine Leuchte tragend, während er mit der andern einen hinter ihm Folgenden leitete, welcher erschöpft, mit fast zusammenbrechenden Knien den schmalen Steg hinschritt, welches ihm ohne die Hülfe eines andern, nach ihm kommenden Mannes unmöglich gewesen wäre. Zwei Neger, jeder einen Pack auf den kräftigen Schultern, beschloffen den seltsamen nächtlichen Zug.

Als man auf einem platten Berggipfel angelangt war, machten die Fünfe Halt. Die Neger warfen ihre Bürden ab und bereiteten sie zu Sitzen für die andern beiden Männer, denen sie große Ehrfurcht zu zollen schienen. Der Knabe steckte die Fackel in die Erde und langte aus einer Jagdtasche allerlei Mundvorrath, welchen er auf einem Teppiche ausbreitete.

Unter dessen hatte einer der Männer mit forschendem Blicke um sich geschaut. „Sie sind noch nicht hier!“ sagte er dann für sich.

„Herr, ich soll den Herrn Felix sogleich von Deiner Ankunft benachrichtigen,“ erwiderte der Negerknabe, welcher diese Worte wohl gehört hatte.

„So thue das, mein Knabe!“ entgegnete der Andere. „Du wirst Dich doch ausfinden können?“

„Gewiß, Monsieur Henry!“ versicherte Jacques. Er entfernte sich einige Schritte, blieb dann aber wieder stehen und betrachtete besorgt den jungen Mulatten, welcher, auf

eine Flinte gestützt, schmerzzerfüllt auf Arthur blickte, der sich mechanisch auf einen von den Negern bereiteten Sitz niedergelassen hatte und sein Haupt kraftlos auf die Brust sinken ließ.

„Herr, willst Du nicht einige Nahrung zu Dir nehmen?“ wandte sich Jacques wieder zu Henry. „Es ist schon lange Zeit her, seit Du etwas genossen, und Du mußt krank werden, wenn Du länger noch fastest.“

„Sorge nicht um mich, guter Knabe,“ erwiderte Henry. „Doch sollte Dir Stärkung nothwendig seyn, so erquickte Dich, bevor Du gehst.“

„Jacques ist stark wie das Dromedar der Wüste und flink wie die flüchtige Gazelle, wenn sein Herr befiehlt!“ entgegnete der Knabe, und bald war er in einer Bergschlucht verschwunden.

Während Henry durch Zeichen die beiden Neger zum Essen aufforderte, nahm er ein Stück Backwerk, benezte es mit Wein und trat damit zu Arthur. „Nimm dies,“ bat er sanft, „es wird Dir gut seyn.“

Fast willenlos griff der Unglückliche nach dem Dargebotenen und verzehrte es. Die wenigen Tropfen Wein schienen seine physische Kraft wieder aufzurichten.

„Nicht wahr, Ihr führt mich zu Eugenie?“ sagte er nach einer Pause. „O wir haben uns so lange nicht gesehen, und werden uns sehr freuen... Sie schläft wohl noch; ich werde sie aber durch einen Kuß erwecken... Sie schlief auch, als ich sie zuletzt sah, und man sagte, sie sei todt; aber ich weiß es besser, denn ich habe mit ihr gesprochen... Wir wollten eilen — sie liebt mich ja so sehr — und ich — oh!...“

Kraftlos sank er wieder nieder auf den Sitz, von dem er sich einen Augenblick erhoben, und starrte träumend vor sich hin. Bald bemächtigte sich seiner der Schlaf, und sanft ließ ihn Henry auf einen Teppich niedergleiten.

„O Gott, erhalte ihn in seinem Wafne, bis er stark genug ist, der gräßlichen Wahrheit nicht zu unterliegen!“ sagte der junge Mulatte für sich. „Entsetzlicher Zustand, in dem Wahnsinn Wohlthat ist...“ fuhr er nach einer Pause fort. „Unerforschliches Schicksal, wer mag deine Wege ergründen!... Diesen setzest du auf die Welt, ausgerüstet mit allen Eigenschaften, glücklich zu machen und glücklich zu seyn, aber du gabst ihm keine Waffen gegen das Unglück, welches du so reichlich über ihn verhängtest, und dessen leisester Berührung er doch erliegen mußte!... Wird es uns je vergönnen seyn, auch hierin Gottes Vatergüte zu erkennen und zu preisen?!...“

Der nahe kommende Schall von Schritten unterbrach seine zweifelnde Betrachtungen. Er blickte nach jener Gegend hin und bald erkannte er den zurückkehrenden Jacques, welcher zweien Personen mit der Leuchte voranging. Es waren Felix und Kamilla.

Er eilte den Kommenden entgegen, und bald lag die Schwester an seiner Brust. Felix drückte warm die Hand des Freundes.

„O daß wir Dich so verkennen konnten!“ sagte Kamilla unter Thränen. „Dich, den besten, edelsten Menschen!“

„Ich bitte Dich nicht um Vergebung,“ sagte auch Felix; „eine Seele, wie die Deinige, ist zu erhaben über jede Vertheidigung.“

„Laßt das jetzt, meine Lieben!“ erwiderte Henry gerührt, indem er mit ihnen zu dem Plage ging, wo die Andern sich befanden.

„Um Gott, Arthur ist bei Dir!“ sagte Felix erschreckt, als er diesen erkannte. „Du hast mich hierauf nicht vorbereitet, denn Dein Schreiben sagte, Du würdest ihn später hierher bringen... Was soll ich ihm sagen?...“

„Ein unseliger Umstand hat meinen anfänglichen Plan in Etwas geändert,“ erwiderte Henry. „Arthur weiß Alles;

ein Nichtswürdiger, ein Todfeind unsers Vaters — der vermeintliche Chevalier des Ordens — hat dem Armen schriftlich und durch Dokumente bestätigt Alles mitgetheilt, um noch an dem Sohne zu rächen, was der Vater einst gegen ihn verbrochen haben soll... Ein Gemüth, wie Arthurs, ertrug diesen Schlag nicht; die gestrige verhängnißvolle Nacht fand ihn schon — wahnsinnig...“

„Wahnsinnig!“ rief'n Felix und Kamilla entsetzt aus.

„Euch erfäßt Entsetzen und Grausen bei dieser Vorstellung,“ fuhr Henry fort, „und doch ist dieser Zustand eine Wohlthat für den Unglücklichen. Er verfällt nicht in verzweifelte Raserei; in seinem Wahne träumt er sich in sein vergangenes Glück.“

„Wie sanft sie ruht!“ sprach Arthur träumend. „Schlummre, Geliebte, bis schön der Morgen anbricht und Dir zu neuen Liebesfreuden lächelt.“

„Armer Freund, wann wird für Dich dieser Morgen anbrechen?“ seufzte Felix.

Kamilla barg leise weinend ihr Antlitz an des Bruders Brust.

Henry suchte seine tiefe Rührung zu verbergen. „Ihr habt mir noch nichts von Eugenie gesagt,“ sprach er, indem er seine Uhr repetiren ließ. „Es ist um die erste Morgenstunde — der Trank muß bald seine Wirkung verlieren.“

„Gegen Mittag des vergangenen Tages gab die Schlummernde das erste Lebenszeichen von sich,“ erwiderte Felix. „Doch noch waren ihre Augen geschlossen, als wir sie vor wenigen Minuten verließen unter der Obhut der schwarzen Dienerrinnen.“

„So vernehmt denn jetzt meinen vollständigen Plan,“ sprach Henry weiter. „Keins der beiden unglücklichen Geschwister darf das Leben des Andern ahnen, und kein Wort, keine Miene verrathe Eugenie, daß der todtegeglaubte Gatte ihr Bruder ist... Die mit dem Nothwendigen versehene Höhle, wohin Ihr Arthur bringen werdet, ist nicht fern von Eurem jetzigen Aufenthalte, doch darf Arthur, so lange Ihr hier weilt, diesen nie betreten... An einem der noch ruhigen drei Tage, welche dem unseligen Hochzeitsfeste folgten, begab ich mich nach Point-a-Pitre, wo gerade zwei Schiffe, ein englisches und ein spanisches, vor Anker liegen, deren Capitäne ich von St. Domingo her, wo ich beiden einen wesentlichen Dienst leisten konnte, meine Freunde nenne, und deren Rechtschaffenheit und Biederkeit ich kennen lernte. Mit diesen traf ich meine Verabredungen. Noch im Laufe des heutigen Tages wird der Engländer auf einige Stunden in jener einsamen Bucht, welche man von diesem hohen Berggipfel aus übersehen kann, die Anker werfen, und ein Boot für Eugenie bereit halten. Das Schiff führt diese nach England, wo der brave Capitän der verlassenen Wittwe freundliche Aufnahme bei seiner Familie verspricht... Morgen oder übermorgen wird das spanische Schiff ebenfalls hier anlegen und Arthur erwarten, um diesen ebenfalls nach Europa, vielleicht nach Neapel, zu bringen, welchen Ort ich für den seiner Gesundheit am zuträglichsten halte. Die Reichthümer der beiden Geschwister hatte ich schon vor dem Ausbruche der Empörung in Sicherheit gebracht; jetzt sind sie gewissenhaft getheilt, und jedes der beiden Packete dort“ — er deutete auf die Kisten, welche die beiden Regier getragen — „enthält die nicht unbedeutende Hälfte ihres disponiblen Vermögens, welches Beiden eine vor äusseren Sorgen gesicherte Existenz gewährt. Meine Fürsorge für die Lieben geht denn hiermit zu Ende...“

Henry hatte sich bemüht, in so ruhigem Tone zu sprechen, als ob es sich um ein gleichgültiges Geschäft handle. Dieser aber änderte sich merklich, als er nach kurzer Pause fortfuhr:

„Jetzt aber beginnt das Opfer, welches ich von Euch für die Freundschaft fordere, und wahrlich, ich verlange

Größeres von Euch, als ich selbst bisher zu thun im Stande war... Es wäre grausam, wollten wir die Unglücklichen allein in die fremde Welt hinausstoßen. Du, Kamilla, bleibst Eugeniens Gesellschafterin, wenn und so lange sie die Schwester des Mannes, den sie hassen wird, um sich duldet; ich hoffe aber, sie wird diesen Haß nicht auf Dich übertragen. Du, Felix, sei der mitleidige Freund des kranken Arthur in der Fremde...“

(Fortsetzung folgt.)

### Von altem Adel.

Ich bin von altem Adel,  
Mein Stammbaum ohne Tadel;  
Mein Raubschloß liegt in Trümmern,  
Und meine Bauern kümmern  
Den Henker sich um mich.

Ich bin von altem Adel,  
Mein Stammbaum ohne Tadel;  
Hab' ich auch nichts zu essen,  
Ich tanze mit Prinzessin:  
O reichlicher Genuß!

Ich bin von altem Adel,  
Mein Stammbaum ohne Tadel;  
Und sollt' ich auch verhungern,  
Ich kann nichts thun als hungern;  
Denn Arbeit schändet mich.

Ich bin von altem Adel,  
Mein Stammbaum ohne Tadel;  
Ich weiß mir nicht zu rathen!  
Könn' ich nur reich heirathen,  
Ich sähe nicht auf Adel!

### Recept für Wehrmänner.

(Empfohlen von einem Heilbronner Bürgerwehmann.)

- R. Nimm 5 Pfd. Wehrmuth
- 2 Schoppen Wachholderbeer.
- 1 ganze Fuhr Drei-Einigkeitsblätter.
- Je pr. Mann 1 Löwenmaul.
- 7 Pfd. Märzveilchen vom Jahr 1848.

Solches zusammen in einem StandhaftigkeitsTopf in 1848er Märzluft destillirt, mit einem Grageleisen fleißig umgerührt, mit Salpeter und Kohlenstaub vermenget und den Niederschlag zu Musketenpistlen laborirt. Bei gesundem, nüchternem Menschenverstand in 1 Maas 1846er auf 2mal eingenommen, stärkt die Wehrmannsnerven, benimmt die Schlassucht und ist besonders gut fürs Kanonenfieber.

Ich setze mein Kreuzchen und Rüsschen daran  
In 2mal 12 Stunden ist alles gethan.  
Wer dieß mit Ueberlegung und fleißig probirt  
Wird gänzlich von allen den Uebeln kurirt.  
Denn — muthig, wach, einig und stark,  
Muß siegen und ging es dem Wehrmann an's Mark.  
Dr. Schmecks, Regimentsarzt.

### Münchener Marseillaise.

Nach den „Leuchtkugeln“ lautet die Münchener Marseillaise also:

Freund ich bin zufrieden,  
Geh' es, wie es will;  
Hier bei Bier und Knödel  
Leb' ich froh und still.  
Mancher hat wohl Freiheit,  
Volkesrecht begehrt;  
Doch nur Ruh zu haben,  
Das ist Goldes Werth!

### Der Geheime Herr Hofrath an den Herrn Geheimerath.

Soll ich weinen oder lachen,  
 Bester Herr Geheimerath?  
 Eitellos will man uns machen!  
 Ist das nicht ein Hochverrath,  
 Solchen Schandbeschlus zu fassen,  
 Der das Herz Millionen bricht?  
 Nein! mein Leben kann ich lassen,  
 Den „Geheimen Hofrath“ nicht!  
 Meine Frau bekam vor Schrecken  
 Eine Ohnmacht, jammervoll,  
 Daß sie mit der Schmach bedecken,  
 Sich nur „Frau“ noch schreiben soll,  
 „Frau, Madam“ — wie Bürgerfrauen,  
 Nichts „Geheimes“, gar Nichts mehr!  
 O! wenn doch nur (im Vertrauen)  
 'S Parlament beim T — — wär!  
 Meinen denn die Doctinäre  
 Unverschämten Angefichts,  
 Daß das so ein Bettel wär,

Den man weggibt grad für nichts?  
 Lieber zweite meiner Finger  
 Gäß' ich, wenn es nöthig, her;  
 Denn ich achte sie geringer.  
 Unersehbare ist die Eyr!  
 Ist ein Pudel frisch geschoren,  
 Duckt und birgt er sich vor Scham;  
 Seine Fierde ist verloren,  
 Selbst das Thier empfindet Gram.  
 Wie die frisch geschornen Hunde  
 Ihre Schweife ziehen ein,  
 So wird's uns in jener Stunde  
 Bald nun auch zu Muth sein.  
 Ohne alles Federlesen  
 Zieht man uns das Fell jetzt ab!  
 Was bin ich, ein elend Wesen,  
 Wenn ich keinen Titel hab!  
 Welch ein schales edles Leben,  
 Wenn mich Niemand Hofrath nennt!

Wär's in meine Macht gegeben,  
 Ich? — ich sprengte 's Parlament!  
 Adam selbst, im Paradiese,  
 War nicht völlig titellos,  
 Denn bei Moses mein' ich, hieß  
 Er zuweilen „Erdenkloß“;  
 Kurz, die ganze Weltgeschichte,  
 Kennt kein solches Attentat.  
 O! das trägt euch bitter Früchte;  
 Fluch folgt solcher Frevelthat!  
 Unter uns bleibt es beim Alten,  
 Bester Herr Geheimerath!  
 Wollen treu zusammenhalten,  
 Fest im Wort wie in der That! —  
 Solchen Schandbeschlus zu fassen,  
 Der das Herz Millionen bricht!  
 Nein! mein Leben kann ich lassen,  
 Aber meinen Titel nicht.  
 (Aus dem „Satyr.“)

### Der neue deutsche Kaiser.

Der Kaiser nicht und nicht sein Kleid  
 Macht unser deutsche Einigkeit,  
 Auf die wir unser Hoffen setzen:  
 Die Kron' ist nur ein gold'ner Ring,  
 Der Zepher ein gebrechlich Ding,  
 Der Hermelin ein bunter Fezen.  
 'S ist Alles schel'ger Firtlesanz,  
 Gebt nur die Freiheit voll und ganz  
 Dem Volk, das jetzt auf's Neu gekettet!  
 Gebt Brod dem Volk — dann hat es Blut,  
 Gebt Freiheit ihm — dann hat es Muth;  
 Und Deutschlands Einheit ist gerettet!

### Venedig.

Woserne dies nicht aus der Luft gegriffen,  
 So wird man Dich im Luftball überschiffen;  
 Wie weit noch bringen wird's die Wissenschaft?  
 Den Ball von Eisen schleudert der von Taffe!

### Miscelle.

X Wie viele Kugeln werden im Kriege verschossen, ehe Einer getödtet wird? Arago sagte einst in der französischen Kammer, er habe berechnen lassen, wie viele Kugeln in einer Schlacht abgefeuert werden, ehe ein Feind getödtet werde, und gefunden, daß je ein Gefallener sein eigenes Gewicht an Blei erfordere.

### Maritäten Kätlein.

○ Mehrere concessonirte Zimmergesellen, Hofschreiner, Hofgärtler und dergleichen, empfehlen sich den verehrten Spießbürgern zum Durchholzen von Radicalem und Republikanern, sowohl in besonderen Clubs, als auch bei Volksversammlungen und in Wirthshäusern, und versprechen bei den billigsten Preisen die reellste Bedienung.

○ Die Behauptung: Daß in einem constitutionellen Staate eine erste Kammer nothwendig sei, ist eben so logisch richtig, als diejenige, daß in jedem Haushalte eine Kaze seyn müsse, welche den Braten fesselt.

○ Jacob Grimm hat in Frankfurt gesagt: „Der Adel gleiche einer Blume, welche den Geruch verloren habe.“ — Daher kommt es wahrscheinlich auch, daß die Adelligen immer so sehr nach Pommade riechen.

○ Struve soll gesagt haben: Eure Kugeln, ihr Fürstendienen, sind Freikugeln: die siebente trifft Euch selbst und schon die erste trägt: Ihr zielt auf die Republik, aber ihr trifft nur mich!

○ Verschiedene Definitionen eines Demokraten. Demokraten sind Leute, welchen kein Verbrechen zu groß, kein Mittel zu schlecht ist, um zur Herrschaft des Staates zu gelangen; die jede bestehende Ordnung umwerfen wollen, damit sie auf den Trümmern derselben eine neue Ordnung aufbauen können, welche sie zu Herren des Schicksals und des Vermögens ihrer Mitbürger macht. Demokraten sind Leute, welche die Maßregeln der Minister nicht immer für die höchste Weisheit ansehen, über die abgeschmackten Ansprüche der Privilegirten lachen, und eine bessere Einrichtung der gesellschaftlichen Ordnung wünschen; welche als Stellvertreter des Volkes dessen Rechte vertheidigen, und sich nicht zu Knechten der Willkühr gebrauchen lassen.

○ Gute Antwort. Vor dem Obergerichter Lord Ellenborough erschien ein Maurer in Arbeitstracht als gerichtlicher Zeuge. Als er den Eid leisten sollte, sagte Seine Herrlichkeit zu ihm: „In der That, Zeuge, wenn Sie vor Gericht erscheinen, sollten Sie jedenfalls sauberer und schlichter gekleidet seyn.“ Ruhig erwiderte der Zeuge: „Nun, ich meine, daß ich eben so anständig gekleidet bin, wie Seine Herrlichkeit. Sie sind hier in Ihren Amtskleidern und ich in den meinigen.“

### Charade.

„Ich möcht,“ spricht Schlemm, der arme Tropf,  
 „Die beiden Ersten gern besitzen;  
 Weit mehr wohl, als mein leerer Kopf,  
 Könn' dieses Pärchen jetzt mir nützen.  
 Denn ach, wie's Herz mir voll und schwer,  
 So sind die Letzten traurig leer!“ —  
 Doch hilft dem Schlemm kein Kopfanstrengen,  
 Die beiden Letzten bleiben leer,  
 Es bleibt ihm nun kein Mittel mehr,  
 Als sich das Ganze umzuhängen.  
 Dann kann noch einst die Fama melden:  
 Der Hunger machte ihn zum Helden.

Auflösung des Räthfels in Nr. 18:

Dieerinken.